

## Schäfer und Schafe (Johannes 10,11-16.27-30; Misericordias Domini I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

<sup>11</sup>Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe. <sup>12</sup>Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verläßt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, <sup>13</sup>denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. <sup>14</sup>Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, <sup>15</sup>wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. <sup>16</sup>Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden. <sup>27</sup>Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; <sup>28</sup>und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. <sup>29</sup>Mein Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen. <sup>30</sup>Ich und der Vater sind eins.

---

### Zur Einführung

Unser heutiger Predigttext bietet uns ein Bild für das Werk Jesu: das Bild vom guten Hirten. Dieses Bild ist uns heute eher fremd, denn wir kennen es kaum noch aus eigener Anschauung: Da ist ein Schäfer, der mit einer Herde von mehreren hundert Schafen durchs Feld zieht. Er kennt jedes Schaf von Geburt an und hat jedem einen Namen gegeben. Er hat jedes fast jeden Tag gesehen und weiß, was das besondere Kennzeichen eines jeden Schafes ist. Er kennt jedes seiner Herde mit Namen. Er kennt die Weideplätze und weiß, wie man sie erreicht. Er kennt die Gefahrenstellen, er weiß, wie schnell er mit seiner Herde ziehen kann, er kennt die Schwächen und Krankheiten der Schafe und weiß, wo er Rücksicht nehmen muß. Er kennt auch die bockigen Schafe.

In der Bibel wird dieses Bild von Hirte und Herde häufig gebraucht, um das Volk Gottes zu beschreiben. Das alttestamentliche Israel wird als Herde Gottes bezeichnet, die von Hirten – das waren die Richter, die Propheten und Könige – geführt wurde. Wir lesen etwa in Psalm 77,21: „Du führtest dein Volk wie eine Herde Schafe durch die Hand des Mose und Aaron.“ Jeremia klagt Jahrhunderte später: „Wo ist nun die Herde, die dir befohlen war, deine herrliche Herde?“ (Jer 13,20). Prophetisch redet das Alte Testament mit diesem Bild von der Sammlung der Herde Gottes unter dem einen großen Hirten: „Ich will ihnen einen einzigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David. Der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein“ (Hes 34,23). Dann kam Jesus, der Sohn Davids und sein rechtmäßiger Nachfolger und Thronerbe, und sagte: „Ich bin der gute Hirte.“ Er macht damit deutlich, daß in ihm die alttestamentliche Verheißung in Erfüllung geht. Von seinem Hirtenamt handelt unser Text. Ich spreche im ersten Teil meiner Predigt über die Frage, warum wir überhaupt einen Hirten brauchen. Im zweiten Teil spreche ich darüber, was dieser Hirte – Jesus Christus – getan hat, und im dritten Teil über die Frage, wie man zu seiner Herde gehört.

### 1. Wozu brauchen wir den guten Hirten?

Wir empfinden es als Zumutung, daß Jesus uns Menschen mit den eher dümmlichen, einfältigen Schafen vergleicht. Wir halten uns für aufgeklärte Menschen und meinen, unseren Verstand ohne Anleitung eines Anderen gebrauchen und frei entscheiden zu können, was wir tun und lassen. Wir leben und denken nach dem Grundsatz: „Was für

mich gut ist, weiß ich selbst am besten.“ Wir empfinden kaum den Bedarf nach einem Führer, obwohl viele Bundesdeutsche sich täglich stundenlang vom Fernsehen sagen lassen, was man macht und was man besser sein läßt. Natürlich, wir erkennen wohl, daß es bestimmte Probleme in unserem Leben gibt, die uns hindern, unsere Träume zu verwirklichen. Nur zu schnell erwarten wir dann von Jesus, daß er uns hilft, die Probleme zu lösen und die selbstgesteckten Ziele zu erreichen. Wir lesen unmittelbar vor unserem Predigttext, daß Jesus sagt: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen“ (Joh 10,10) und begründen mit diesem Satz die Erwartung, Jesus müsse alle Bedürfnisse, die wir haben, stillen; er sei der Garant für Wohlstand und Wellness, für Geld und Gelingen. Doch ist das die Perspektive der Schrift? Liegt das Problem wirklich darin, daß wir uns nicht gut fühlen oder unsere Vorstellungen nicht verwirklichen können?

Bleiben wir bei der Bestimmung unseres Problems bei dem Bild der Herde. Der Prophet Jesaja sagt: „Wir gingen alle in die Irre wie Schafe. Ein jeglicher sah auf seinen eigenen Weg“ (Jes 53,6). Mit diesen Worten wird eine Herde beschrieben, die keinem Hirten folgt. Vielleicht hat sie keinen Hirten, vielleicht kümmert sich der Hirte, der da ist, nicht um die Herde. Das Ergebnis jedenfalls ist die Zerstreuung der Schafe. Eine solche Herde muß sich verirren, weil ein Schaf, das sich selbst überlassen bleibt, in der Vereinzelung endet und dort elend zugrundegeht.

Sachlich bedeutet dies, daß von den Menschen jeder auf seinen eigenen Weg sieht, also orientierungslos und von seinem subjektiven Wünschen und Wollen geleitet seinen eigenen Weg sucht. Der eine ist darauf fixiert, sich selbst zu verwirklichen. Man hat ihm beigebracht: „Tu was du willst!“ „Lebe deine Träume!“ Man hat ihm gesagt, er könne ruhig seine Phantasien von Sex und Macht ausleben, um darin sich selbst zu verwirklichen. Die Rücksicht auf die überkommene Moral sei dabei nur hinderlich. Deshalb versucht er, wo immer es möglich ist, diese seine geheimen Wünsche durchzusetzen. Er will Spaß haben, sich wohlfühlen und im übrigen in Ruhe gelassen werden. Der andere fragt nach Macht und Einfluß, sei es in der Familie, in der Gemeinde oder im Betrieb. Er will den Ton angeben und ist nur zufrieden, wenn die anderen tun, was er sagt. Ein dritter möchte unter allen Umständen Geld machen, um es mit Luxus und Gütern des gehobenen Bedarfs zu verbrauchen. Er ist nur er selbst, wenn er sich von der Masse abhebt, indem er mehr Geld als die anderen hat und dies auch zeigt mit dem, was er sich leistet. Alle diese Dinge können einen Menschen in seinem Denken und Verhalten so gefangen nehmen, daß er sich verirrt und am Ziel vorbeitreibt. So sieht jeder auf seinen Weg. Die Medienwelt, die ihn umgibt und an der er sich orientiert, bestätigt ihn auf seinem eigenen Weg. Sie spiegelt ihm seine Wünsche vor und suggeriert ihm, daß die Welt so sein müsse, und er glaubt dieser Lüge. Sie sagt ihm, daß Gesundheit, Genuß, Erfolg, Prestige, Frieden und sogar das Überleben der Menschheit auf unserem Planeten machbar oder käuflich seien. Er liebt die schillernde Welt, die ihm den Glauben an das vom Menschen Machbare abnötigt, aber ihn sanft und sicher von Gottes Wort und vom rechten Gottesdienst abhält und am ewigen Heil vorbeitreiben läßt. Niemand fragt danach, wohin dieser Weg führt. Keiner will zur Kenntnis nehmen, daß er mit einer der skizzierten Lebenseinstellungen ewig verloren ist. Keiner will wahrhaben, daß er schuldig ist vor Gott und die Verdammnis verdient. Die Sorge um den eigenen Weg erstickt alle Einsichten, die sich auf das ewige Ziel des Menschen beziehen. Hier liegt das eigentliche Problem: daß wir den sanften, eingängigen Heilsbotschaften, die uns durch Meinungsmacher und Trendsetter vorgesetzt werden, mehr glauben als der Schrift. Unsere modernen Überlebens- und Erfolgsrezepte haben uns fasziniert.

Doch trotz allen Wohlstandes und trotz aller Friedensbemühungen werden auch heute noch grausame Kriege geführt, neue Waffen entwickelt und Terrorakte verübt. Ehen zerbrechen, Diebstahl und Diskriminierung, Machtkämpfe und Mord finden unvermin-

dert Fortsetzung. Die Finanzkrise bedroht die Weltwirtschaft. Sünde geschieht privat und öffentlich und wird gar mit dem Schein des Rechts umgeben – hier ist an die Gesetzgebung zur Abtreibung zu denken. Das vom Feminismus geforderte Selbstbestimmungsrecht der Frau soll den Mord am ungeborenen Menschen rechtfertigen und der Frau ein problemfreies Leben bescheren. Daß sich hinter den sanften Heilsbotschaften die Stimme des Satans verbirgt, der das ungeborene Kind in den Müll befördert und die Menschen ebenso sanft wie grausam ins ewige Verderben stürzen möchte, ist kaum zu erkennen.

Auch im Blick auf sein Verhältnis zu Gott irrt der Mensch auf seinem eigenen Weg. Er will selber setzen, was recht ist. Er erhebt den Anspruch das Rechte zu tun oder getan zu haben und mit seinem Tun will er sich selbst retten. Er will bestimmen, wie Gott ihn zu beurteilen habe. Er stellt sich damit an die Stelle Gottes und will wie Gott sein. Doch was er dabei tut, widerspricht dem offenbaren Willen Gottes: Um seines Wohlergehens willen treibt er ungeborenes Leben ab, stiehlt er, übervorteilt er, sticht er andere aus. Er baut ein Image von sich auf, das der Wirklichkeit nicht entspricht. Das Makabre ist, daß sich dabei ein sündiger, verlorener Mensch wegen ein paar guter Taten vor Gott aufplustert. Hier müssen wir erkennen: Das Heil ist nicht von Menschen machbar. Der Mensch braucht einen Retter, einen Hirten, der sich um ihn kümmert.

## **2. Was tut der gute Hirte?**

Jesus sagt kurz und knapp: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe.“ Unter diesem Gesichtspunkt gedenken wir am heutigen Sonntag des Werkes Christi. Wenn Jesus sich als den „guten“ Hirten bezeichnet, dann muß man bedenken, daß es in der Geschichte viele Pseudohirten gegeben hat, die wie ein Messias begrüßt und bejubelt wurden. Oft waren es politische Führer. Römische Cäsaren verewigten sich als Lichtbringer und Heiland, die ägyptischen Pharaonen verstanden sich als Göttersöhne, Kaiser und Könige verabsolutierten sich mit dem Gottesgnadentum, Hitler meinte, das Tausendjährige Reich eröffnet zu haben, linke Parteibonzen fanden, die Partei habe immer recht. Alle aber fragten nur nach diesseitiger, weltlicher Macht und manche haben um dieser Macht willen das Leben anderer Menschen auf dem Gewissen. Viele von ihnen waren Verführer, die ihr Volk ins Unglück stürzten. Die Menschen mußten erkennen, daß sie den falschen zugejubelt hatten. Keiner von ihnen konnte das grundlegende Problem der Menschheit lösen.

Auch in der Kirche gibt es falsche Hirten. Im Alten Testament waren dies die falschen Propheten und die gottlosen Könige, die die Menschen zum Götzendienst verführten. Heute sind die vielen bibelkritischen Theologen und Pastoren zu nennen, die den Sühnetod Jesu leugnen und das leere Grab für eine bedeutungslose irdische Wahrheit halten, für die sich der Glaube nicht zu interessieren brauche. Sie beschränken das Evangelium auf das Liebesgebot und bieten kaum mehr als eine Seid-auch-ein-bißchen-fromm-Theologie. Sie verführen die Herde mit falscher Lehre. Dann ist aber auch der machthungrige Gemeindeleiter zu erwähnen, der sein subjektives Wohlwollen mit dem Willen Gottes verwechselt und die Gemeinde unter sein Diktat bringen möchte. Sie alle arbeiten für sich selbst. Sie suchen – im Bilde gesprochen – nicht die Herde, sondern das, was die Herde abwirft. Praktisch heißt das, daß sie im Volk Gottes Geld oder Geltung suchen. Liebe zur Gemeinde ist bei ihnen nicht zu finden. Wenn ihnen ihre Arbeit zu gefährlich wird, wenn sie ihren Kopf hinhalten müssen, dann ziehen sie ihn ein. Wenn ihre Arbeit sie etwas kostet, dann verlassen sie die Gemeinde. Andere verlassen sie, wenn sie nicht kriegen, was sie wollen. Manche vergraulen die Gemeinde so sehr, daß die Gemeinde von ihnen weggeht. Wir sehen: Es gibt viele Formen schlechter Hirten, und regelmäßig führt ihr Einfluß dahin, daß die Gemeinde zerstört wird und sich ihre Glieder zerstreuen.

Gegenüber diesen Negativbeispielen sagt Jesus: „Ich bin der gute Hirte.“ Das, was ihn zum guten Hirten macht, ist die Tatsache, daß er sein Leben für die Schafe gelassen hat. Daß Jesus dies getan hat, ist Ausdruck der Liebe Gottes, des Vaters: Er gibt seinen Sohn zum Hirten, damit er für die Sünden seines Volkes den Kopf hält und sich mit den Mächten des Verderbens auseinandersetzt. Daß er dabei den Tod erleidet, ist zugleich Ausdruck seiner eigenen Liebe zu seinen Schafen. Seine Herrschaft fordert keine Menschenopfer, keine Kriege, keine Säuberungsaktionen und keine Konzentrationslager. Darin zeigt sich, wie ganz anders die Herrschaft Jesu ist. Sie ist eben nicht von dieser Welt und kommt nicht mit den Methoden und Mitteln weltlicher Herrschaft zustande.

Indem Jesus sagt: „Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe“ macht er deutlich, daß er anstelle seiner Kirche das Gericht Gottes erleidet. Er vertritt sie. Er trägt ihre Sünden und erleidet die verdiente Strafe, die sonst ihren Gliedern das Leben gekostet hätte. Damit macht er ihnen den Weg frei für das ewige Leben.

Jesus sagt denn auch: „Ich gebe ihnen das ewige Leben.“ Wir wollen das wieder neu hören. Jesus sagt nicht: „Ich befriedige eure Wünsche und Sehnsüchte, ich mache euer Leben lebenswert, mit mir wird das Leben richtig cool.“ Seine Gabe ist nicht ein verbessertes irdisches Leben, sondern es ist das Leben, das in Ewigkeit währt, das Leben in einem neuen Leib, das Leben in der neuen Schöpfung, das von Unsterblichkeit, Unvergänglichkeit und Herrlichkeit gekennzeichnet ist. Mit anderen Worten, das ewige Leben ist Gegenstand der christlichen Hoffnung. Damit wird deutlich: Jesus geht es darum, daß wir den Tod überleben, daß wir auferstehen. Unser diesseitiges Leben ist endlich und vom Tode begrenzt. Durch seine Auferstehung jedoch hat Jesus den Seinen die Tür zum ewigen Leben aufgestoßen. Mit diesem Faktum steht und fällt unser ewiges Leben. Petrus sagt, daß Gott uns „... durch seine große Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“ (1Petr 1,3). Bis jetzt ist Jesus allein derjenige, der sichtbar als Auferstandener erschienen ist und in diesem ewigen Leben steht, doch wird er auch uns auferwecken, die wir an ihn glauben. Deshalb kann Petrus von einer lebendigen Hoffnung sprechen, die uns mit der Auferstehung Jesu gegeben ist.

Doch solange wir in diesem Leben stehen, gilt uns die Zusage: „Niemand kann sie aus meiner Hand reißen.“ Das aber heißt: Alle, die von Christus vertreten sind, alle, die wirklich an ihn glauben, stehen auch unter seiner Bewahrung. Das ist ein wichtiger Aspekt des Hirtenamtes Jesu, daß er seine Herde auch bewahrt und nicht zuläßt, daß der Satan auch nur ein einziges Schaf aus seiner Hand reißt. Es ist klar, daß ein Christ zeit seines Lebens in der Auseinandersetzung steht und sowohl von der Sünde, die in ihm wohnt, als auch von der Welt des Unglaubens angegriffen wird. Doch Christus erweist als der rechte Hirte seine Macht, daß er die Seinen allen Widerwärtigkeiten zum Trotz doch im Glauben bewahrt.

Nun mag der eine oder andere sagen: „Alles schön und gut, aber was nützt mir das? Ich bin mir überhaupt nicht im klaren darüber, ob ich zu Christus gehöre, ob er mein Hirte ist.“ Deshalb behandle ich im letzten Abschnitt meiner Predigt die Frage:

### **3. Wie gehöre ich zur Herde Christi?**

Was macht einen Menschen zum Christen? Jesus sagt in unserem Predigttext: „Meine Schafe hören meine Stimme.“ Die Stimme Jesu Christi hören wir in Gestalt der heiligen Schrift. In diesem konkreten, äußeren, menschlichen Wort redet der Geist Christi zu uns. Damit sind wir zunächst mal davon befreit, die Stimme Christi irgendwo sonst zu suchen – in unseren Gefühlsregungen, in inneren Eindrücken oder in dem, was uns aus der Bibel irgendwie besonders unter die Haut geht. Klar, daß wir auch nicht auf andere

Menschen angewiesen sind, auf besonders begabte Charismatiker, auf den Papst von Rom oder irgendeinen geistreichen Ausleger. Wir haben die Stimme Christi im biblischen Wort und überall dort, wo dieses Wort recht gepredigt wird. Das sollen wir hören. Deswegen geht der Christ regelmäßig zu einem Gottesdienst, in dem er es hören kann.

Nun hören viele Menschen wohl, was die Bibel sagt. Sie gehen zum Gottesdienst, lesen die Bibel, manche predigen sogar selbst, aber sie haben Jesu Wort nicht verstanden. Das bloß äußere Hören ist nicht das Hören, das Jesus meint. Rechtes Hören schließt selbstverständlich das Verstehen ein. Es geht Christus darum, daß wir sowohl unter seinem Gesetz unsere Sünde und Verlorenheit erkennen, als auch durch das Evangelium seine Tat verstehen und seinen Zusagen glauben. Denen, die Gott in seiner Gnade auserwählt hat, gibt er auch das Verstehen seines Wortes, sodaß sie glauben können. Wer also das Evangelium verstanden hat und daran glaubt, der gehört zur Herde Christi. Wer aber nicht glaubt, gehört nicht dazu, auch wenn er regelmäßig Kirchensteuern bezahlt. Das heißt auch: Selbst in einer rechtgläubigen Gemeinde sind Schafe und Böcke vermischt. In einer solchen Gemeinde sind also Menschen, die das Evangelium hören und verstehen, und solche, die es nicht verstehen. Nun könnte einer entgegnen und sagen: Wenn das so ist, daß Gott seine Schafe auserwählt, dann kann ich ja nichts dafür, wenn ich Gottes Wort nicht richtig verstehe und nicht dazugehöre.“ Das ist die Haltung des Bocks, der Gott die Schuld in die Schuhe schiebt. Er gehört in der Tat nicht zur Herde Christi. Wer aber wahrhaftig ist, der wird hellhörig werden und einsehen, daß nur in Christus das Heil zu finden ist. Er wird ernsthaft danach verlangen, das Wort Christi zu verstehen. Er wird Gott bitten, ihm die Augen aufzutun. Indem er das tut, zeigt er, daß er schon verstanden hat, um was es geht: Er sucht sein Heil bei Gott in Christus.

Wir bemerken, daß in einem solchen Gebet eine persönliche Beziehung sichtbar wird. Daher ist uns einsichtig, wenn Jesus sagt: „Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich.“ Wohlgemerkt: Das Heil besteht nicht in der persönlichen Beziehung als solcher, aber Christus gibt uns sein Heil dadurch, daß er uns erkennt und wir ihn. Das ist ein wesentliches Kennzeichen des Christen: daß er Jesus Christus recht erkennt und ihm vertraut. Wer in einem solchen Glauben lebt, folgt Christus nach. Deswegen nennt Jesus als weiteres Kennzeichen der Christen: „Sie folgen mir.“ Indem wir aus der Erkenntnis Jesu und dem Glauben heraus leben, folgen wir ihm nach. Das bedeutet, daß wir in den vielen Wechselfällen des Lebens, in Diskriminierung, Leid und Tod an ihm festhalten, aber auch dann auf ihn hoffen, wenn es uns gut geht. Klar, daß der, der an ihn glaubt, auch tut, was er sagt, und läßt, was er verbietet. Sein Wort bewahrt uns davor, daß wir irregeleitet werden von subjektiven Einbildungen oder Ideologien, die uns von anderen vorgetragen werden, ganz gleich, ob sie im Gewand der Wissenschaft vorgetragen oder in den Massenmedien verbreitet werden.

## **Zum Schluß**

Christus ist der gute Hirte, indem er sein Leben für seine Herde gelassen hat. Er sammelt seine Herde, indem er sein Evangelium durch Hirten, die er in der Gemeinde eingesetzt hat, verkünden läßt. In Gestalt solcher Pastoren übt Christus sein Hirtenamt aus und weidet seine Herde mit dem heilsamen Wort. Wo diese Pastoren sein Wort recht verkündigen, hören die Menschen seine Stimme. Dort ist der Ort, wo man ihm glaubt. Dort ist sein Volk, das das ewige Leben hat. Wollen Sie nicht dazugehören? Dann kehren Sie um und bitten Christus, daß er Ihnen vergebe, und glauben Sie seinen Zusagen!

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:  
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601  
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)